

EIN JAHR VOR DER EINWEIHUNG DES NEUEN JÜDISCHEN GEMEINDEZENTRUMS IN REGENSBURG

Ein Spezialist für knifflige Fälle: Architekt Volker Staab aus Berlin im MZ-Interview

Ein Haus, das Widersprüche versöhnt

PROJEKT Das neue Jüdische Gemeindezentrum in Regensburg wird sehr sicher – und sehr offen. Für 500 Euro kann man einen „Baustein“ beitragen.

In ziemlich genau einem Jahr, im Februar 2019, feiert Regensburg die Einweihung der neuen Synagoge – 500 Jahre nach dem Trauma in der Geschichte der Regensburger Juden. 1519 wurde die jüdische Gemeinde vertrieben, die gotische Synagoge am Neupfarrplatz niedergedrückt, das Judenquartier aufgelöst. Die neue Synagoge, 1912 in der Schaffnerstraße (heute: Am Brixener Hof) ging in der sogenannten „Reichskristallnacht“, am 9./10. November 1938, in Flammen auf – ein Fanal. Eine jüdische Gemeindezeit brach an.

Für nicht wenige Menschen in Regensburg befindet sich auf dem Areal Am Brixener Hof die bedeutendste Baustelle in Regensburg. Die Synagoge mit dem jüdischen Gemeindezentrum soll eine Wunde schließen.

Rabbi Josef Bloch nennt das Projekt ein wichtiges Zeichen. „Ein Haus Gottes, gefallen von böser Hand, wird wieder aufgerichtet“, sagte er anlässlich der Grundsteinlegung Ende 2016. Sogar Berlin nimmt wahr, welche Bedeutung der Neubau hat. Die Bundesregierung stuft ihn als Projekt von nationalem Rang ein und gibt 3,3 Millionen Euro für das Vorhaben, dessen Gesamtkosten bei 5,5 Millionen Euro liegen, aus.

Die jüdische Gemeinde mit ihren rund 1000 Mitgliedern wird einen Teil der Kosten beitragen. Eine breite Bürgerschaft und ein Förderverein machen sich für die Synagoge stark und werben nach wie vor um Spenden. Förderer können einen symbolischen Baustein für 500 Euro erwerben. Aber: Jede Summe ist willkommen.

Ein wirkungsvoller Twist

Die Architekten haben bei dem Projekt einige Widersprüche zu meistern. Das große Raumprogramm von Synagoge und Gemeindezentrum ist auf einem relativ kleinen Grundstück unterzubringen. Das Welterbe Regensburg ist außerdem ein sensibler Ort für zeitgenössisches Bauen. Und drittens: Die Sicherheitsanforderungen liegen hoch, andererseits gibt es den starken Wunsch nach Offenheit. Das Büro Volker Staab, das das Projekt übernommen hat, gilt als Spezialist für knifflige Fälle dieser Art. Die Berli-

ner planen besonders gern – und auch besonders gut – neue Gebäude in historischem Gefüge. Der Vorschlag des Büros für Regensburg hatte sich in einem geladenen Wettbewerb unter zehn Entwürfen durchgesetzt. Das Team um Projektleiter Per Pedersen platziert die Synagoge vorn, an der Straße Am Brixener Hof, und setzt dem Sakralraum eine Kappe aus kniffligem Metall auf. Tageslicht strömt ins Innere durch eine Haut aus satiniertem Glas und durch eine zart aufgezeichnete Holzlamellenschale, die zum Himmel immer lichter wird. Ein kleiner, aber wirkungsvoller Twist, der dem Gebäude Spannung gibt: Der Gebetsaal dreht sich leicht aus der Straßenseite in Ost-West-Richtung.

Der gestaffelte Bau wird in eine Fassade aus hochkant gemauertem, geschlammtem Backstein gehüllt. Er nimmt Rücksicht auf die Nachbarhäuser und wendet sich dem Stadtraum zu. Bibliothek und Gemeindefaal öffnen sich mit großen Fensterflächen zu Brixener Hof und in die Seitengasse. Besucher haben schon am Eingang freien Blick durch das Haus auf den Hof.

Parallelen zu Frankfurt

Die Erweiterung des jüdischen Museums Frankfurt nach Plänen von Staab weist einige Parallelen zur Synagoge in Regensburg auf. Auch hier sind die Sicherheitsanforderungen eine Kernfrage. In Regensburg wird im Wesentlichen ein Pförtner ausreichen, der den Besucherverkehr kontrolliert. In Frankfurt ist das anders. Obwohl das Museum eine städtische, keine jüdische Einrichtung ist, ist der Schutzbedarf weit höher, bis hin zu Besucherschleuse und Panzerglas.

Staab-Architekten gewinnen regelmäßig Wettbewerbe und ebenso regelmäßig Auszeichnungen. Die Spezialität des Büros: zeitgenössisches Bauen in einem historisch aufgeladenen, sensiblen Umfeld.

Zu den aktuellen Projekten gehören etwa das Naturkundemuseum Biotopia im Areal des Nymphenburger Schlosses, das 2023 eröffnet wird, das Museum am Bauhaus-Archiv Berlin (geplanter Fertigstellungstermin: 2022) und das Seminar-gebäude für das Haus der Wannsee-Konferenz Berlin, bei dem sich die Berliner unter 183 Bewerbern durchgesetzt hatten. Auch bei den Entwürfen für den Augustinerhof Nürnberg (Eröffnungstermin: 2020), dem Domareal Paderborn (Wettbewerb: 2016) oder dem Musikquartier Kronberg (Wettbewerb: 2014) ging es um den intensiven Kontakt von Haus und Umfeld und um die Balance zwischen Eigenständigkeit und Anpassung. (el/mz)



Volker Staab in seinem Büro in Berlin, neben ihm an der Wand hängt eine Ansicht der neuen Synagoge in Regensburg.

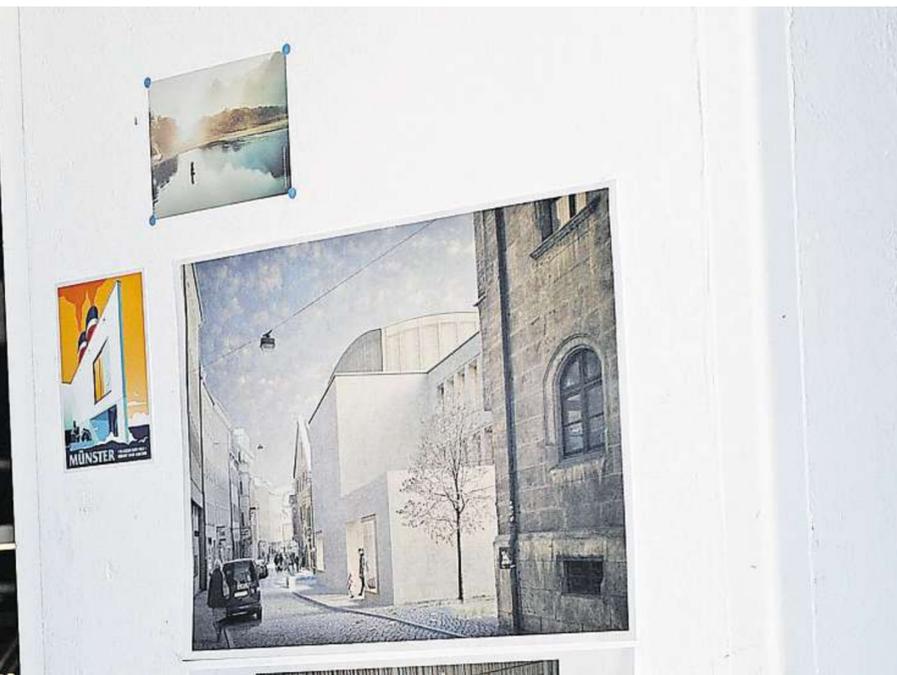


FOTO: SPERB

Volker Staab reizt das Schwierige

BAUKUNST Wo immer es um Prestigeprojekte in Deutschland geht, fällt der Name des Berliner Top-Architekten. Mit der neuen Synagoge hat das Büro ein vergleichsweise kleines Projekt übernommen. Hier erzählt der 60-Jährige, was ihn antreibt – und welche Dinge unverhandelbar sind.

VON MARIANNE SPERB

Professor Staab, wo immer es in Deutschland um Prestigebauten geht, taucht Ihr Name auf. Sie planen Großprojekte wie das Landesmuseum Münster, 7500 Quadratmeter groß, 50 Millionen Euro teuer. Gleichzeitig entwerfen Sie die Synagoge Regensburg, im Vergleich ein Zwergbau. Warum nehmen Sie so einen Auftrag an?

Für uns ist nicht die Größe das Entscheidende, sondern die Aufgabe an sich. Und die Synagoge ist eine herausragende Aufgabe, als zeitgenössisches Gebäude in einer historischen Stadt, aber auch mit Blick auf die ideelle Bedeutung. Und: Diese Aufgabe macht uns großen Spaß! Auch aus Verbundenheit zu Regensburg. Ich kenne die Stadt recht gut aus der Zeit als Gestaltungsbeirat von 2005 bis 2010.

Die Synagoge stellt Sie vor Widersprüche: Architektur auf der Höhe der Zeit mitten im Welterbe. Ein großes Raumprogramm auf kleiner Fläche. Ein offenes, aber sicheres Haus. Wie schaffen Sie das?

Es ist ja eine Eigenschaft von Architektur, dass sie immer das Unmögliche will. Sie soll spektakulär und unverwechselbar sein und sich gleichzeitig liebevoll in

die Umgebung einfügen. Für die Synagoge in Regensburg gibt es den Wunsch nach Sicherheit und nach Offenheit. Dazu kommt noch: Das Grundstück ist nicht einfach und sehr eng. Wir haben zwei Dinge versucht: edgesschossige Nutzungen, die den Blick in den Gebäude erlauben, und ein kleiner Patio, der vor der eigentlichen Sicherheitszone liegt. So entsteht Raum, der zwischen Stadt und Synagoge vermittelt. Deshalb gibt es auch große Fenster, die den Blick in den Gemeindefaal freigeben, sowie eine öffentlich zugängliche Bibliothek. Ich war übrigens sehr glücklich mit der Entscheidung zur Kunst am Bau, für das Gedicht von Rose Ausländer, das ja auch den Wert von Gemeinsamkeit betont.

Welchen Bezug zur Religion haben Sie persönlich?

Von Haus aus bin ich protestantisch, aber

„In 25 Jahren werden wir diese Häuser, bei denen nur noch für billige Materialien Geld übrig war, alle abreißen können.“

VOLKER STAAB
Architekt

ich fühle mich keiner Religion so ganz eng verbunden. Allerdings: Das Interkonfessionelle, Religion an sich als Träger von Werten, das hat mich immer interessiert.

Aber Sie mussten sich doch mit dem jüdischen Glauben befassen, mit Ritualen und Abläufen in der Synagoge.

Das ist ja das Schöne an unserem Beruf: Wir tauchen, je nach Aufgabe, in ganz unterschiedliche Welten ein. Wir überlegen, welche Bedürfnisse ein Museum oder ein Kammermusiksaal haben, und knien uns dann über Jahre in diese Themen hinein.

Vor dem Europarat in Straßburg haben Sie erklärt, Architektur müsse autonom und gleichzeitig verbindend sein. Wie gelingt das?

Der zeitgenössischen Architektur wird ja immer vorgeworfen, entweder langweilig oder autistisch zu sein. Was mich interessiert, ist tatsächlich, wie Häuser in Kontakt zur Nachbarschaft treten, ohne dass sie Kopien der Nachbargebäude werden. Im Idealfall entsteht etwas, das wie ein gutes Gespräch ist. Das ist ja auch spannender und ertragreicher, wenn die beiden Gesprächspartner nicht das Gleiche denken – sofern man in der Lage ist, zuzuhören. Vielleicht kann man sagen: Wir bauen nicht auf laute Art spektakulär, sondern auf leise Art spannend.

Kaum ein anderes Büro plant derzeit konstant in dieser Qualität. Ihr Museum in Nürnberg ist bis heute kein bisschen aus der Zeit gefallen.

Nun ja. Es gibt auch schlechtere Gebäude aus unserem Büro.

Welche?

Das verrate ich natürlich nicht. Aber Nürnberg ist vielleicht ein gutes Beispiel für den Spagat, wie ein Gebäude seine Funktionen erfüllt, mit seinem Umfeld klar kommt und dennoch eigenständig bleibt. Wir machen die Erfahrung: Wenn Dinge auf unterschiedlichen Ebenen Sinn ergeben, halten sie sich länger. Das ist ähnlich wie in der Mode: Das eine können Sie nach zwei Jahren nicht mehr sehen, das andere tragen Sie immer noch gern.

Was macht Ihre Meisterschaft aus? Wo liegt Ihre Kernkompetenz?

Ich merke, dass ich gern an Projekten arbeite, bei denen es starke historische Bindungen gibt. Aber ob man das Meisterschaft nennen soll? Unser Büro tut sich jedenfalls oft viel schwerer mit Gebäuden, die auf der grünen Wiese entstehen sollen. Wo ich mich am wohlsten fühle, ist tatsächlich da, wo es kompliziert wird. Und ich finde, dass wir da auch am besten sind.

Und was ist für Sie unverhandelbar?

Es gibt Grenzen moralischer Art. Ich habe zum Beispiel kein Interesse, für Diktatoren im Nahen Osten oder sonstwo zu bauen. Es gibt Grenzen bei Bauprogramm und Bauherr. Und es gibt einen Qualitätsanspruch, den ich nicht unterlaufen würde. Ein Beispiel ist das Naturkundemuseum Bayern, an der Flanke von Schloss Nymphenburg.

Die Kritiker laufen Sturm. Sie nennen Ihren Anbau „KZ“ und werfen Ihnen einen kaltschnäuzigen Umgang mit dem Schloss vor.

Es gibt eine aktive Bürgergruppe, die findet, wir zerstören die Schlossanlage. Diese Bürger möchten, dass wir die Schwaige, ein Gebäude an der südlichen Flanke des Schlosses, auf der gegenüberliegenden Seite nachbauen. Da verläuft für uns eine Grenze. Wir sind nicht geeignet für historische Plagiate. Sehen Sie, eine Stadt ist ja wie ein kulturelles Archiv. Wir fragen uns also: Was erzählt ein Haus von seiner Zeit? Wenn wir so tun, als ob ein Gebäude aus einer anderen Zeit stammt als der, in der es entsteht, erzählt es die falsche Geschichte.

In Regensburg reiben sich Bürger am Museum für Bayerische Geschichte, das ein Frankfurter Büro geplant hat. „Hässlicher geht es nicht“, heißt es. Wie geht ein Architekt sinnvoll mit solcher Kritik um?

AKTUELL IM NETZ
Mehr Bilder!



Noch mehr Bilder sowie weitere Informationen zum Thema finden Sie bei uns im Internet.
www.mittelbayerische.de/regensburg

Generell finde ich die Auseinandersetzung mit Architektur wunderbar. Es ist gut, wenn diskutiert wird. Aber manchmal will man sich ja nicht austauschen, sondern Frust loswerden. Ein Beispiel ist das Richard-Wagner-Museum in Bayreuth. Es hieß, wir machen das Ensemble um die Villa Wahnfried platt. Man kann da nur noch schwer auf eine Gesprächsebene finden. Und ich muss gestehen, ich habe keine Idee, wie das bei Fundamentalkritik gelingen könnte. Egal, was man tut: Architektur wird nie allen gefallen.

Manchmal hilft es, auf die Kraft des Gebäudes zu vertrauen, oder? Auch gegen Ihr Museum in Münster wurde gegifft.

Es hieß: „Das ist ein Betonbunker.“ Und als es fertig war, wurde das Museum von den Einwohnern zum beliebtesten Gebäude in Münster gewählt.

Beim Wettbewerb für das neue Konzerthaus München landete Ihr Vorschlag auf Platz fünf. Was halten Sie vom Siegerentwurf?

Der erste Preis ist sicher einer der besten Entwürfe, die eingereicht worden sind. Aber das Projekt wird noch große Entwicklungen durchmachen. Solche Visualisierungen, wie sie bisher zu sehen sind, sind natürlich geduldig – es wird spannend, was auf diesem schwierigen Grundstück tatsächlich entstehen kann.

Nach meinem Eindruck ist es immer häufiger so: Es gibt einen Wettbewerb mit Top-Büros. Es gibt einen gefeierten Sieger. Und am Ende entsteht ein Gebäude, das al-

le enttäuscht. Was läuft da schief?

Man muss die Geschichte des jeweiligen Projekts kennen, aber meistens gibt es zwei Schuldige. Die Qualität, die entsteht, hängt vom starken planerischen Willen des Architekturbüros ab. Und von der Frage, wie stark der Bauherr dem Büro vertraut. Und dazu kommen dann noch die Kosten-Themen. Gerade wenn Investoren die Auftraggeber sind, die vor allem ans Geldverdienen denken, wird es schwierig. Beide müssen sich anstrengen, der Bauherr und der Architekt.

Ein zweites Phänomen: Das große Grau am Bau, die Monotonie, die sich über unsere Städte legt.

Das ist in Regensburg nicht anders als in Berlin. Der günstige Wohnungsbau ist das dominierende Thema. Wenn man sich die horrenden Bodenpreise anschaut, wenn man sieht, wie viele Vorschriften zu befolgen sind, vom Schallschutz bis zum Energieverbrauch: Das kostet alles Geld. Am Ende, wenn alle Vorgaben befolgt sind, sind für die Qualität des Gebäudes kaum noch Kraft und Ressourcen übrig. Und das Problem verschärft sich, je mehr die Bodenpreise steigen. Alles zusammen macht das Bauen irre kompliziert und teuer. Und in 25 Jahren werden wir diese Häuser, bei denen nur noch für billige Oberflächen und billige Materialien Geld übrig war, alle abreißen können.

Sie sind am 25. Dezember 60 Jahre alt geworden. Welches Haus würden Sie gern noch bauen?

Das nächste! Das interessanteste Gebäude ist immer das nächste.

VIER STAAB-PROJEKTE



Das Neue Museum Nürnberg: Wer durch den schmalen Spalt zwischen Altstadt Häusern tritt, stößt erst mal: Überraschend öffnet sich ein großzügiger Platz, flankiert von einer langen, sanft geschwungenen Glasfassade (Foto: Karmann/dpa), die die Nachbarhäuser spiegelt – auch 25 Jahre nach Beginn der Planungen ein Meisterwerk, vielfach ausgezeichnet.



Das LWL-Museum Münster: „Ein bisschen New York in Münster“, beschrieb eine Besucherin das Haus (2014 eröffnet, 7500 Quadratmeter). Der Neubau (Foto: dpa) schließt an den Altbau von 1808 am Domplatz an. Die Grenzen von Stadt und Museum fließen ineinander über – mehrfach ausgezeichnet und sehr beliebt.



Das Jüdische Museum Frankfurt: Ein Spagat zwischen Sicherheitsbedürfnis und Wunsch nach Offenheit, ähnlich wie bei der Synagoge Regensburg. Der neue Baukörper (Spätschicht: 2015) entsteht im ehemaligen Garten, mit Respektzone zu den beiden denkmalgeschützten Palais (Animation: Staab /Stadt Frankfurt).



Das Richard Wagner Museum Bayreuth: Am Originalschauplatz (Foto: Armer/dpa) einen Neubau mit mehr Fläche als alle Bestandsgebäude zu entwerfen, verlangte ein sicheres Gefühl für die angemessene Verteilung der Rollen. Der Erweiterungsstrakt (Eröffnung: 2015) bildet ein Pendant zum Siegfriedhaus vis-à-vis und lässt der Villa Wahnfried den großen Auftritt.